

Kathrin Leuze, Hella von Unger,
Wissenschaftliches Arbeiten im Soziologiestudium



Ob Studienanfänger/in oder fortgeschrittenes Semester – bestimmte Fragen stellen sich im Studium der Soziologie immer wieder: Wie finde ich eine soziologische Fragestellung? Wie recherchiere und sichte ich Literatur? Wie entwickle ich eine Gliederung? Wie präsentiere ich meine Ergebnisse? Wie schreibe ich Essays und Hausarbeiten? Wie zitiere ich richtig? Dieses Buch führt in die Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens ein und beantwortet diese Fragen kompetent und passgenau – für ein erfolgreiches Studium.

Die Zusatzmaterialien wurden vom Autor / der Autorin / den Autoren zur Verfügung gestellt und sind genau auf den Inhalt des Werkes abgestimmt.

Nutzung und Copyright

Die Nutzung der Materialien für eigene Studienzwecke ist kostenlos, das Copyright liegt bei den Autoren bzw. beim Verlag. Eine Weiterverbreitung gleich in welcher Form ist nur mit schriftlicher Genehmigung der utb GmbH Stuttgart gestattet.

Diese und viele weitere kostenlose Zusatzmaterialien finden Sie unter www.utb-shop.de

Kostenlose Tipps zum wissenschaftlichen Arbeiten für alle Fächer gibt's auf unserem Studi-Portal unter <http://studium.utb.de>



UTB auf Twitter



UTB auf Facebook



Das Studiertier auf Facebook



UTB auf Google +

Anhang: Beispiel für ein Essay

Bildungsungleichheiten nach Geschlecht im Wandel – Erfolg der Mädchen und Misserfolg der Jungen

Einleitung

Die Entwicklung des Aspekts der Bildungschancengleichheit in den letzten Jahrzehnten in Deutschland ist aus soziologischer Sicht verwunderlich. Während bis vor 40 Jahren das männliche Geschlecht bei beinahe jeder Form höherer Bildung ‚die Nase vorn‘ hatte, drehte sich die Situation in den vergangenen Jahrzehnten in beinahe dramatischem Umfang um. Die Bildungserfolge junger Frauen und Mädchen wuchsen mit einer so rasanten Geschwindigkeit, dass die Jungen schon lange überholt wurden. In diesem Essay sollen sowohl diese Entwicklung nachvollzogen als auch Erklärungsansätze der modernen Forschung dargelegt werden, um dieses Phänomen besser verstehen, erklären und vielleicht sogar die zugrundeliegenden Mechanismen für eine allgemeine Verbesserung nutzen zu können.

Hierbei werde ich zuerst anhand des Textes von Helbig (2012) beschreiben, welche Bildungsindikatoren sich im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte auf welche Weise verändert haben, um sichtbar zu machen, wo Änderungen zu verorten sind, bevor mit Becker & Müller (2011) aufgezeigt wird, welche Gruppen überhaupt von der Änderung der Bildungsbeteiligung in welcher Art und Weise betroffen sind. Anschließend werden verschiedene Erklärungsansätze der modernen Bildungssoziologie dargestellt, um mögliche Erklärungen für die gefundenen Änderungen zu bieten. Hierbei wird zur Erklärung des Erfolgs der Mädchen besonderes Augenmerk auf den Aspekt der rationalen Entscheidung und sekundärer Herkunftseffekte gelegt, die von DiPrete & Buchmann (2006) in einer empirischen Untersuchung gefunden wurden, jedoch wird auch die von Quenzel & Hurrelmann (2010) entwickelte Sozialisationsstheorie zur Erklärung des relativen Misserfolgs der Jungen dargelegt, um eine ausgewogene Darstellung zu gewährleisten.

Nachdem mögliche Erklärungen dargestellt wurden, werden sie auf ihre innere Logik und Relevanz geprüft, um zu zeigen, inwiefern sie denn überhaupt erklärungs mächtig sind. Zum Schluss der Arbeit werde ich eine kurze Zusammenfassung über den Beitrag und die verwendeten Texte geben und versuchen, anhand der zusammengetragenen Informationen und der geleisteten Kritik Aussagen über mögliche Veränderungen zu geben.

Historischer Verlauf und Überblick

Dass es eine Verschiebung beim Erwerb von schulischen Zertifikaten nach Geschlecht gegeben hat, ist wohl bekannt, doch ist dieses Wissen alleine nicht genug, um Schlüsse zu ziehen oder nach Ursachen zu suchen. Aus diesem Grund soll hier zuerst dargelegt werden, welche Bildungsindikatoren sich denn genau in den letzten Jahrzehnten in welche Richtung verschoben haben oder auch nicht. Zu diesem Zweck teilt Helbig (2012) den Gymnasialerfolg in mehrere vorgelagerte Indikatoren ein, welche Einfluss auf einen Abschluss haben sollten und untersucht Veränderungen in diesen Indikatoren über die Zeit. Diese Indikatoren sind die kognitiven Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler, welche eng mit den Noten zusammenhängen, der Übergang auf das Gymnasium sowie der Gymnasialverlauf und schließlich der Erwerb des Abiturs selbst (Helbig 2012:377).

Für Noten und Kompetenzen lässt sich Folgendes sagen: Es besteht weiterhin die stereotype Kompetenzverteilung „Jungen sind besser in Mathematik und Naturwissenschaften, Mädchen sind besser in Sprachen“. Jedoch haben die Mädchen, was Mathematik betrifft, aufgeholt, Jungen jedoch nicht in den Sprachen, sodass der Vorteil der Mädchen ihren Rückstand inzwischen weit übersteigt (Helbig 2012:379). In den Noten lässt sich diese Veränderung der Kompetenzen nicht ohne Weiteres feststellen. Zwar bekommen Mädchen bessere Noten als Jungen, auch unter Kontrolle der Kompetenz, jedoch ist dies bereits für mehrere Jahrzehnte beobachtbar und Helbig vermutet, dass dieser Faktor aus diesem Grund wohl eher keinen Einfluss auf die Veränderung der geschlechtsspezifischen Abiturientenquoten habe (Helbig 2012:380). Zum gleichen Schluss kommen auch Becker und Müller (Becker & Müller 2011:59).

Betrachten wir nun die Stationen des Gymnasialüberganges und des Gymnasialverlaufs, denn diese sind unmittelbare Voraussetzungen für das Erlangen des Abiturs. Bei Gymnasialübergängen ist eine starke Steigung bei den Mädchen zu beobachten. Seitdem sie in den 1980er Jahren die Jungen überholten, ist der Mädchenanteil höher als der der Jungen. Hier ist also eine Veränderung zu erkennen (Helbig 2012:381). Bei den Gymnasialverläufen sieht es ähnlich aus: Bei Jungen ist das Verhältnis von Ab- zu Aufsteigern höher als bei den Mädchen, außerdem wird ein größerer Teil der Jungen nicht zum Abitur zugelassen bzw. besteht dieses häufiger nicht als Mädchen (Helbig 2012:383f.). Ähnliche Entwicklungen lassen sich auch bei jungen Frauen und Männern beobachten, die studieren (Quenzel & Hurrelmann 2010:66; DiPrete & Buchmann 2006:8f.).

Zwar sind nun die grundlegenden Veränderungen dargelegt, doch verfolgen Becker & Müller (2011) einen weitergehenden Ansatz. Es ist bekannt, dass es starke herkunftsspezifische Bil-

dungsdisparitäten gibt. Wenn nun eine solche weitreichende Veränderung in der Struktur der Abiturienten nach Geschlecht stattgefunden hat, ist es naheliegend, dass auch in den herkunftsspezifischen Abiturientenquoten Veränderungen stattgefunden haben (Becker & Müller 2011:55f.). Bei Betrachtung der Abiturwahrscheinlichkeiten nach Klassenzugehörigkeit lässt sich zuerst feststellen, dass für nach dem Zweiten Weltkrieg Geborene die herkunftsspezifischen Ungleichheiten immer weiter sinken (Becker & Müller 2011:65f.). Allerdings ist diese Entwicklung für Jungen und Mädchen nicht ganz gleich verteilt, vor allem in den letzten Geburtskohorten zeigt sich, dass sich vor allem die Wahrscheinlichkeiten für Mädchen aus Arbeiter- und Mittelklasse verbessern (Becker & Müller 2011:67f.).

Zusammenfassend lassen sich bei Betrachtung der Ergebnisse von Helbig (2012) folgende Aussagen treffen: Bei Verteilung der Noten gab es in den letzten Jahrzehnten keine signifikanten Änderungen und auch die Kompetenzunterschiede veränderten sich nur wenig. Trotzdem werden seit Jahren weit mehr Mädchen auf Gymnasien angemeldet als Jungen, sie sind erfolgreicher, was ihren Verlauf auf dem Gymnasium angeht sowie beim Erwerb des Abiturs. Auch die Ergebnisse von Becker & Müller (2011) zeigen, dass kaum Kompetenzänderungen stattfanden, Mädchen inzwischen jedoch häufiger höhere Bildungsabschlüsse erzielen als Jungen, vor allem diejenigen, aus den niedrigeren Schichten. Da dies nicht in Kompetenzänderungen begründet liegt, bleibt nur die Möglichkeit, dass andere dem Schulabschluss oder dem Sekundarschulübergang vorgelagerte Faktoren hierfür verantwortlich sind, am wahrscheinlichsten solche, welche heute die Entscheidung von jungen Frauen beeinflussen, einen höherwertigen Schulabschluss zu erstreben, die früher nicht vorhanden waren.

Ich möchte Erklärungsansätze für zwei unterschiedliche Sachverhalte betrachten:

1. Mögliche Ursachen für den höheren Schulmisserfolg der Jungen
2. Mögliche Ursachen für den stärker gewachsenen Schulerfolg von Mädchen und jungen Frauen

Erklärungen für den Misserfolg der Jungen

Für den ersten Punkt gehen Quenzel und Hurrelmann (2010) davon aus, dass Jungen die Institutionen Schule und Lernen als weiblich wahrnehmen und so keine Identifikation mit den Bildungsinstitutionen und deren Anforderungen vornehmen können, was sich schließlich negativ auf die Leistung auswirkt (Quenzel & Hurrelmann 2010:69f.). So hat jedes Individuum beim Heranwachsen mehrere

„Entwicklungsaufgaben“ zu bewältigen, um zu einem produktiven Mitglied der Gesellschaft zu werden. Die aus schulischer Sicht wichtigste dieser Aufgaben ist hierbei die „Qualifikation“, jedoch wird sie von den anderen Entwicklungsaufgaben beeinflusst. Der Schulmisserfolg der Jungen resultiert demnach also aus Problemen der Jungen, mit diesen Entwicklungsaufgaben fertigzuwerden (Quenzel & Hurrelmann 2010:72f.).

Das erste Problem ist hierbei die männliche Selbstwahrnehmung. Durch die gesellschaftliche Veränderung hin zur Auflösung der klassischen Rollenmuster und der Veränderung des Arbeitsmarktes kam es zu einer größeren Vielfalt an möglichen Selbstbildern. Dies war für Frauen vorteilhaft, für Männer jedoch ist das Wahrnehmen der Möglichkeit, ehemals weibliche Rollen zu übernehmen, problematisch, während in den klassisch männlichen Domänen die Konkurrenz und die Gefahr des Versagens steigt. Dies führt zu einer Rückzugsbewegung zu klassischen Männlichkeitsbildern (Quenzel & Hurrelmann 2010:75ff.). Diese sind vor allem durch eine gewisse Ablehnung von Schularbeit geprägt. Besonders in niedrigeren Schichten ist eine generelle „Entmännlichung“ von Schulaktivitäten jeder Art zu erkennen, doch auch bei höheren Schichten sind übermäßige Bemühungen für die Schule verpönt (Quenzel & Hurrelmann 2010:76).

Der nächste Punkt ist die Freizeitnutzung. Hierbei lässt sich erkennen, dass Jungen ihre Freizeit weit weniger leistungsbereit und aktivierend verbringen als Mädchen, was darauf hinweist, dass Jungen im Durchschnitt weniger Zeit für Lernen und andere schulnahe Aktivitäten aufbringen (Quenzel & Hurrelmann 2010:79). Vor allem der männliche Umgang mit Medien, dessen Ausmaße häufig das Kriterium der Sucht erfüllen, ist dergestalt, dass Konzentration und somit auch zukünftige schulische Leistungen negativ beeinflusst werden (Quenzel & Hurrelmann 2011:81).

Der letzte Punkt ist die Werteorientierung der Jugendlichen. Es zeigt sich, dass Mädchen eher Werte verinnerlichen, die im Schulalltag förderlich sind und sie ein höheres Maß an Selbstkontrolle besitzen als Jungen. Dies führt dazu, dass Mädchen sich einerseits eher in die Institution Schule einfügen und damit verbundenen Arbeiten mehr Aufmerksamkeit zukommen lassen. Jungen dagegen lassen sich leichter ablenken und vernachlässigen schulische Aufgaben, um ein momentanes Bedürfnis zu befriedigen, was allerdings langfristig dazu führt, dass aufgeschobene Aufgaben sich summieren und so zu größerer Belastung führen (Quenzel & Hurrelmann 2010:81).

Die Ursache für die schulischen Probleme der Jungen sind also, in Kürze, ein vermehrter Rückzug in klassische Rollenvorstellungen, denen entsprechend Einsatz für die immer höhere Ansprüche stellende Schule als unmännlich angesehen wird, Freizeitgestaltung, die der Erfüllung schulischer

Aufgaben einen niedrigen Stellenwert zuweist und die Fähigkeiten dazu beeinträchtigt, und eine Werteorientierung, die Bedürfnisbefriedigung unterstützt und so die für die Erfüllung von Pflichten und das Erreichen von Zielen wichtige Selbstbeherrschung nicht fördert, was langfristig nur zu größerem Druck führt.

Hier ist es wichtig festzuhalten, dass diese Faktoren wohl zumindest teilweise den Schulmisserfolg der Jungen, jedoch in keiner Weise den starken Zuwachs des Erfolges der Mädchen erklären können. Sie bieten lediglich eine Teilerklärung für den relativen Vorteil der Mädchen, was den tatsächlichen Erfolg betrifft, also den vermehrten Abstieg von Jungen aus Gymnasien oder die schlechteren Noten bzw. Abschlüsse, die diese erreichen. Die Frage, warum der Anteil der Mädchen, die in den vergangenen Jahren überhaupt im Bereich höherer Bildung partizipieren, gewachsen ist, nicht jedoch früher, obwohl sich Kompetenzen und sonstige schulische Faktoren nicht geändert haben, soll im Folgenden geklärt werden.

Erklärungen für den Erfolg der Mädchen

Da sich Leistungen und Fähigkeiten der Mädchen im Vergleich zu den Jungen nicht verändert haben, muss die Veränderung darin begründet liegen, dass sich heute mehr junge Frauen entscheiden, höhere Bildung anzustreben bzw. dieser höhere Bildungspfad zum Sekundarstufenwechsel häufiger von den Eltern entschieden wird. Da die Bildungsaspiration der Eltern schichtspezifisch ist (Quenzel & Hurrelmann 2010:66), deutet die Veränderung der elterlichen Entscheidungen auf einen gesellschaftlichen Wandel hin, der bewirkt, dass die Nützlichkeit eines Schulabschlusses auch für Mädchen gesehen wird. Tatsächlich sprechen DiPrete & Buchmann (2006:1f.) von einem „Bildungsegalitarismus“, welcher anscheinend nach und nach alle Schichten erreiche. Worin diese Veränderung genau begründet liegt, kann hier nicht gesagt werden, doch ist denkbar, dass es dieselben Mechanismen sind, die Entscheidungen der jungen Frauen selbst beeinflussen.

Die Erklärungen für die vermehrte Partizipation junger Frauen liegen hauptsächlich in einer erweiterten Rational-Choice-Theorie begründet. Nach dieser sind Frauen auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt. Sie nutzen deshalb Bildung gezielt als Möglichkeit, Status und Lebensstandard zu verbessern, während Männer dies unterlassen und direkt in den Arbeitsmarkt einsteigen, da sie von den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen bereits bevorteilt werden und zusätzliche Investitionen nicht lohnenswert genug sind (Quenzel & Hurrelmann 2010:68). Um anhand dieser Annahme eine Erklärung für die Veränderung der Partizipation zu finden, müssen nun Veränderungen der

letzten Jahrzehnte gefunden werden, die den Bildungsertrag sowie die Bildungskosten spezifisch für das weibliche Geschlecht beeinflusst haben.

Als erstes betrachten wir die Bildungskosten. Diese sind insgesamt gesunken, unabhängig vom Geschlecht. Für junge Frauen kann allerdings zusätzlich gesagt werden, dass die relativen Kosten generell geringer sind, da sie bessere Noten und höhere Leistungen vorweisen können als Männer, was eine Senkung der Bildungskosten nochmals zum Vorteil der Frauen beeinflusst (Becker & Müller 2011:61). Zusätzlich ist die größere Verbreitung von Verhütungsmittel vor allem für Frauen einer Kostensenkung gleichzusetzen, da hierdurch das Risiko ungewollter Schwangerschaften und damit einhergehend einem wahrscheinlichen Abbruch des eingeschlagenen Bildungsweges – also dem Verlust aller bereits getätigten Investitionen – minimiert wird (ebd.).

Zur Veränderung des Bildungsnutzens müsse die Struktur und Strukturänderung des Arbeitsmarktes betrachtet werden, denn diese gingen der Veränderung der Bildungsbeteiligung voraus (ebd.). Frauen haben erst vor einigen Jahrzehnten vermehrt Zugang zur Erwerbsarbeit gesucht, das Erwerbsverhalten der Geschlechter passte sich also an. Weiterhin ist ein sektoraler Wandel von einer Produktions- zu einer Dienstleistungsgesellschaft zu beobachten, wobei die Dienstleistungsberufe hauptsächlich von Frauen ausgeübt werden (Becker & Müller 2011:62). Da Dienstleistungsberufe allerdings sowohl monetär gering entlohnt werden als auch einen geringen Status haben, ist es rational für Frauen in Bildung zu investieren, um entweder akademische Berufe zu ergreifen oder in den öffentlichen Dienst zu wechseln, was besser entlohnt und höher angesehen wird sowie besser mit dem Privatleben zu vereinbaren ist (ebd.). Für Männer entfällt diese „Notwendigkeit“, da für sie die Möglichkeit besteht, ihren Status durch entsprechende Facharbeiterberufe zu reproduzieren, was durch den niedrigen gesellschaftlich Status der typischen Frauenberufe in diesen nicht möglich ist (Becker & Müller 2011:63). Investitionen in höhere Bildung sind also durch diesen Wandel für Frauen relativ ertragreicher als für Männer, vor allem, wenn eine niedrige Herkunftsklasse vorliegt. Ferner solle höhere Bildung Frauen höhere Chancen auf dem Heiratsmarkt geben, Partnerschaften stabilisieren und die Chancen auf höher gebildete Partner erhöhen, wobei angenommen wird, dass diese Erträge für Frauen höher sind als für Männer (Quenzel & Hurrelmann 2010:69).

DiPrete und Buchmann (2006) überprüfen in ihrer Arbeit empirisch diese Faktoren, die durch höhere Bildung beeinflusst werden sollen. So zeigen sie, dass das Familieneinkommen für höher gebildete Frauen sich über die letzten Jahrzehnte erhöhte, während das Familieneinkommen für geringer gebildete sich immer weiter verringerte und dass sich die Spanne von Lebensstandard und Einkommen zwischen hoch- und niedriggebildeten Frauen ebenfalls immer weiter vergrößerte. Die-

se Spanne ist für Frauen ebenfalls größer als für Männer (DiPrete & Buchmann 2006:14). Der relative finanzielle Nutzen für Frauen hat sich also einerseits erhöht und ist zugleich höher als der Nutzen hoher Bildung für Männer. Privat zeigt sich, dass die Wahrscheinlichkeit einer Eheschließung für hochgebildete Frauen heute höher ist als für weniger gebildete, im Gegensatz zu früher. Auch die Wahrscheinlichkeit, alleinerziehend zu sein, verringert sich bei höherer Bildung (ebd.). Eine andere Studie hat gezeigt, dass auch die Scheidungswahrscheinlichkeit sich insgesamt gesehen mit hoher Bildung verringert (DiPrete & Buchmann 2006:3).

Insgesamt ist also zu vermerken, dass die relativen Vorteile, die Frauen durch höhere Bildung erlangen, sich in den letzten Jahrzehnten durch die Veränderung gesellschaftlicher und Arbeitsmarktfaktoren einerseits erhöht haben, was zur Steigerung der weiblichen Bildungspartizipation geführt haben könnte, und andererseits höher sind als die von Männern, was den weiblichen Vorsprung erklären könnte, vor allem den von Frauen mit niederer Herkunft. Unabhängig vom Erfolg der Mädchen ist zusätzlich ein Misserfolg der Jungen zu beobachten, begründet durch Schwierigkeiten in der Bewältigung der Sozialisationsphase, die Mädchen anscheinend besser meistern.

Kritische Würdigung

Der Text von Helbig (2012) sollte hier lediglich als deskriptive Übersicht zur Veränderung der Bildungsungleichheiten nach Geschlecht im Lauf der Zeit dienen. In diesem Sinne ist er auch nützlich, und zwar nicht nur, weil er Änderungen in den Abiturquoten, sondern auch Änderungen in wesentlichen unmittelbar dem Abitur vorgelagerten Faktoren betrachtet. Allerdings sind die Ergebnisse kritisch zu betrachten. So behauptet Helbig, der gleichbleibende Vorsprung der Mädchen in den sprachlichen Kompetenzen könne die Verschiebung beim Erlangen des Abiturs nicht erklären (Helbig 2012:379). Allerdings muss man die beiden Kompetenzfaktoren (Sprache/Mathematik) zusammen und im Hinblick auf das Forschungsdesign betrachten, denn Helbig betrachtet an dieser Stelle die Kompetenzveränderung der Mädchen in Relation zu der der Jungen. So wäre es zumindest hypothetisch möglich, dass sich beide Geschlechter stark verbessert haben, die Mädchen jedoch stärker als die Jungen. In diesem Fall wäre ein gleichbleibender Vorsprung eine stärkere Verbesserung der Mädchen, was durchaus zu höheren Abiturquoten führen könnte. Abgesehen hiervon fließen alle Kompetenzen in das Abitur mit ein. Wenn also die Mädchen in Mathematik aufgeholt und ihren Vorsprung in Deutsch gehalten hätten, wäre dies durchaus eine mögliche Erklärung für die Verbesserung der weiblichen Abiturquote. Zugutehalten kann man Helbig (2012) jedoch, dass er in

dieser Arbeit eine Vielzahl von möglichen Faktoren darlegt und untersucht, und dass es ihm möglich war, den Gymnasialübergang als prägnanten Punkt der Veränderung zu benennen, was im Rahmen dieses Essays hauptsächlich zu einer Betrachtung rationaler Entscheidungen als Erklärungsfaktor führte. Außerdem wies er auf Herkunft als wichtigen Erklärungsfaktor hin, welches ebenfalls ein zentraler Punkt dieses Essays sein sollte.

Der Text von Becker und Müller (2011) ist insofern wertvoll, da er empirische Daten und Vergleiche sowohl zwischen den Geschlechtern als auch zwischen den Gesellschaftsklassen, und zwar über einen langen Zeitraum, vorstellt. Weiterhin nennt er viele der Faktoren, die bei der Untersuchung der Rolle der rationalen Entscheidung von Einfluss waren, bietet Begründungen in der gesellschaftlichen Entwicklung an und ist der einzige hier verwendete Text, der Veränderungen geschlechtsspezifischer Bildungskosten nennt, welche eine ebenso große Rolle spielen wie erwartete Bildungserträge. Schließlich sind Erträge, die von erhöhten Kosten aufgezehrt werden, keine positiven Motivatoren. Problematisch allerdings ist, dass er, ähnlich wie Helbig, hauptsächlich zueinander oder zu einem fixen Zeitpunkt relative Zahlen verwendet, während absolute oder auch nur prozentuale Angaben eher selten vorkommen. Dies führt bei den im Text enthaltenen Tabellen zu Ergebnissen, die mit absoluten Zahlen als Absicherung wesentlich informativer gewesen wären. So ist zum Beispiel aus Tabelle 4 (Becker & Müller 2011:69) lediglich ersichtlich, wie sich die Chancen entwickelten, nicht jedoch, wie die Chancen der hier als Fixpunkt verwendeten Geburtenkohorte um 1920 ausgesehen haben, da sie nirgends angegeben werden, was Vergleiche erschwert. Der Text offeriert allerdings den Großteil der Informationen zur Rolle und zu den Veränderungen, welche Herkunft betreffen, und ermöglicht den tiefsten Einblick in den Zusammenhang von Geschlechts- und Herkunftseffekten auf Bildung.

Quenzel und Hurrelmann (2010) wiesen als Einzige darauf hin, dass es sich bei dem Bildungserfolg der Mädchen und dem Bildungserfolg der Jungen um zwei verschiedene Mechanismen handelt (Quenzel & Hurrelmann 2010:75), also die gesteigerte Bildungsbeteiligung der Mädchen und die vergleichsweise schwache Bildungsleistung der Jungen auf unterschiedlichen Grundlagen beruhen. Dies leuchtet bei Betrachtung der Fakten unmittelbar ein – beispielsweise das häufigere Ausscheiden von Jungen aus Gymnasien oder deren chronisch schlechteren Noten bei gleichen Fähigkeiten – wird in den anderen Texten allerdings nicht beachtet. Dies führt dann natürlich dazu, dass die Bildungsungleichheiten nicht erschöpfend erklärt werden können. Das von ihnen erstellte Modell der Sozialisationstheorie leistet wertvolle Dienste bei der Analyse des Jungenproblems und ist aus soziologischer Sicht wertvoll, da hier nicht Faktoren der Umwelt, sondern den Individuen

innewohnende Eigenschaften zur Erklärung herangezogen werden. Zudem wird in den einzelnen Abschnitten die Rolle und der Einfluss der Herkunft häufig einbezogen, da diese häufig sogar wichtiger für die tatsächliche Entscheidung ist als die Leistung, die das Kind bringt (Quenzel & Hurrelmann 2010:66). Dies ist ein Faktor, welcher beispielsweise das häufigere Ausscheiden von Jungen aus Gymnasien erklären könnte, wenn klassische Rollenvorstellungen beim Elternhaus zu beobachten sind. Eine problematische Aussage des Textes ist allerdings, dass Geschlechts- und Herkunftseffekte anscheinend voneinander unabhängig wirken (Quenzel & Hurrelmann 2010:6). Dies scheint zunächst zuzutreffen, da beispielsweise eine Verringerung des Herkunftseffektes für beide Geschlechter erkennbar ist und eine Verschiebung des Geschlechtereffektes von der Benachteiligung aller Mädchen hin zur Benachteiligung aller Jungen, unabhängig von der Herkunft. Bei Betrachtung der Ergebnisse von Becker & Müller (2011) allerdings zeigt sich, dass diese Beobachtung kritisch zu betrachten ist. Zwar ist es möglich, dass Geschlecht und Herkunft unabhängig voneinander wirken können, doch scheint eine Abhängigkeit voneinander vorhanden sein zu müssen, sonst würden die unterschiedlich starken Veränderungen in der Bildungsbeteiligung nach Herkunft und Geschlecht nicht beobachtbar sein. Eher ist davon auszugehen, dass die Effekte zwar unabhängig voneinander wirken, sich die Stärken der Effekte aber gegenseitig beeinflussen. Hat früher z.B. eine hohe Herkunft den negativen Geschlechtereffekt für Mädchen eher gering ausfallen lassen, sorgte eine niedere Herkunft dafür, dass Bildung für Mädchen kaum bis überhaupt kein Nutzen zugeschrieben wurde. Selbst in der eigenen Theorie beschreiben die Autoren unterschiedliche Ausprägungen bestimmter Werte- oder Verhaltensmuster bei einem Geschlecht, jedoch abhängig von dem Faktor Herkunft (Quenzel & Hurrelmann 2010:16). Hier scheint also eine gewisse Inkonsistenz vorzuliegen. Diese soll der Leistung des Beitrags allerdings keinen Abbruch tun, denn er eröffnet neue Forschungsmöglichkeiten hin zu den Gründen, warum Jungen mehr Probleme mit den Entwicklungsaufgaben zu haben scheinen und leistet außerdem einen wertvollen Beitrag zur Erfassung der Gründe für Bildungsungleichheiten in ihrer Gesamtheit.

DiPrete und Buchmann (2006) leisten einen wichtigen Beitrag durch ihre detaillierte empirische Untersuchung und liefern Ergebnisse, um von den anderen Autoren genannte Thesen zu stützen und neue Untersuchungsmöglichkeiten zu eröffnen. Auch sind in einigen Punkten interessante Unterschiede zwischen dem Einfluss und der Entwicklung von Bildung zwischen schwarzen und weißen Amerikanern aufgetaucht, die einer Kontrolle der Herkunft noch am nächsten kommt. Allerdings hätte diese Unterscheidung einerseits den Rahmen dieses Essays gesprengt und ist außerdem nicht differenziert genug, um hier behandelt zu werden. Aus demselben Grund wurde auch die von Quenzel und Hurrelmann (2010) vorgenommene Unterteilung in Deutsche und Ausländer nicht

weiter beachtet, auch wenn sie die Beobachtungen das Geschlecht betreffend stützt. Das Problematische an der Arbeit von DiPrete und Buchmann (2006) ist aber, dass die gefundenen Ergebnisse für die USA nur begrenzt auf Deutschland übertragbar sind. Zwar sind Gemeinsamkeiten in der Entwicklung der Bildungsbeteiligung in der gesamten westlichen Welt zu beobachten und die Thesen, welche die Autoren überprüfen, ebenfalls überall anwendbar, jedoch beruhen die Ergebnisse der Arbeit auf Daten, die spezifisch für die Vereinigten Staaten und nicht übertragbar sind, da sich institutionelle und Bevölkerungsstrukturen zu sehr voneinander unterscheiden. Das Forschungsdesign allerdings könnte auch auf jedes andere Land übertragen werden und so eine Vergleichsbasis für internationale soziologische Studien bilden, da die verwendeten Daten allgemein genug hierfür sind.

Zusammenfassung und Urteil

Wie die Ergebnisse der behandelten Texte normativ zu bewerten sind, soll hier nicht beantwortet werden. Die Situation könnte so gedeutet werden, dass Mädchen den negativen Geschlechtereffekt „los geworden“ sind und nun in gleichem Maße wie Jungen höhere Bildung erstreben können. Ihr relativer Vorteil rührt daher, dass sie die von Quenzel und Hurrelmann (2010) genannten Entwicklungsaufgaben in einer Art und Weise erfüllen, die für schulischen Erfolg förderlich ist. Nach diesen Gesichtspunkten scheint es sich tatsächlich um einen Erfolg für das weibliche Geschlecht zu handeln. Allerdings ist es genauso möglich, dass sich der Geschlechtereffekt in gewisser Weise negativ umgekehrt hat, sodass heute an Mädchen generell höhere Bildungsanforderungen gestellt werden als an Jungen, damit sie überhaupt eine Chance auf ein selbstbestimmtes Leben haben. Denn Frauen werden trotzdem nicht ihren Qualifikationen entsprechend entlohnt – ob durch Geldmittel oder Status. Außerdem haben sich Gesellschaft und Arbeitsmarkt dahingehend verändert, dass junge Frauen für adäquate Berufe ein höheres Maß an Bildung benötigen, während Jungen ihren Lebensunterhalt mit Ausbildungsberufen verdienen und auch ihren Status hierdurch reproduzieren können, ohne Verluste hinzunehmen. Wahrscheinlich steckt in beiden Folgerungen ein Teil der Wahrheit und wir haben es sowohl mit einem Jungen- als auch mit einem Mädchenproblem zu tun. Dies zu klären ist jedoch Aufgabe anderer Theorieschulen.

Was die Texte selbst anbelangt, so ist jeder von ihnen auf seine Weise wertvoll. Probleme ergeben sich hauptsächlich aus ungünstigen Darstellungen, fragwürdiger Gültigkeit und schwierig miteinander zu vereinbarenden Kleinigkeiten. Und auch wenn jeder Text einzeln betrachtet eher geringe

Erklärungsmacht für das Phänomen der Bildungsungleichheiten zwischen den Geschlechtern besitzt und mehr Fragen und aufwirft als er beantwortet, so liefern sie gemeinsam betrachtet doch ein relativ schlüssiges und umfassendes Bild der Lage, indem sie einander ergänzen und – häufig ungewollt – plausible Erklärungsmöglichkeiten für offene und sogar manchmal augenscheinlich nicht vorhandene Fragen der jeweils anderen Texte liefern. So können nur Becker & Müller (201a) und DiPrete & Buchmann (2006) zusammen ansatzweise erklären, warum die Bildungsbeteiligung für Frauen und Männer sich so entwickelte, wie sie es tat, und nur Quenzel & Hurrelmann (2010) können für die hiervon unabhängige Richtung der Jungenentwicklung eine mögliche Erklärung zufügen, welche ohne den Kontext der Entscheidungs- und Herkunftsfaktoren der anderen Texte zu quantitativ falschen Schlüssen führen könnte.

Das von den Texten gezeichnete Bild wirft nun jedoch Fragen nach dem „Warum“ der unterschiedlichen Erträge, der anscheinend nach Geschlecht sehr unterschiedlich ausgeprägten Bewältigung der Persönlichkeitsentwicklung und den diese beeinflussenden Umweltfaktoren auf. Diese Fragen zu beantworten und die hier gewonnenen Erkenntnisse zu festigen, anhand abgestimmter empirischer Forschung, der Untersuchung gesellschaftlicher Mechanismen und dem Zusammentragen weiterer ergänzender oder auch widersprechender Ergebnisse, sollte nun die Aufgabe der Forschung sein.

Literaturverzeichnis

- Becker, Rolf; Müller, Walter (2011) Bildungsungleichheiten nach Geschlecht und Herkunft im Wandel. In: Hadjar, Andreas (Hg.): Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.55-75.
- DiPrete, Thomas A.; Buchmann, Claudia (2006) Gender-Specific Trends in the Value of Education and the Emerging Gender Gap in College Completion. *Demography* 43(1), S.1-24.
- Helbig, Marcel (2012) Die Umkehrung – Geschlechterungleichheiten beim Erwerb des Abiturs im Wandel. In: Becker, Rolf; Solga, Heike (Hg.): Soziologische Bildungsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.374-392.
- Quenzel, Gudrun; Hurrelmann, Klaus (2010) Geschlecht und Schulerfolg: Ein soziales Stratifikationsmuster kehrt sich um. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 62, S.61–91.